

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 35 (1909)
Heft: 51

Artikel: Weihnachtspräludium
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-442648>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Menschen jetzo ängstlich denken:
Was soll ich meinem Nächsten schenken?
Den guten Freunden und Verwandten?
Den Basen, Vettern und den Tanten?
Es muß entsprechend festlich sein,
Nicht allzugroß und nicht zu klein.
Beleuchtet vom Schein des Christbaumlichts,
Soll's glänzen, — Kosten darf es nichts!

„Geschenkt“ will Keiner was im Leben,
Die Ausnahm' kommt zu Weihnacht eben!
Da kriegt ein jedes ein Gezappel,
Den sogenannten Schenkzutrappel!
So darfst du schenken links und rechts,
Was Bess'eres oder etwas Schlechts.
Die Freud', „macht's“ auch ein Fränkli bloß,
Ist unverhältnismäßig groß!

Man schenkt Verachtung, schenkt Vertrauen,
Gehör und Glauben gern den Frauen;
Die wiederum gern Kinder schenken,
Anstatt den Sünder Stracks zu henken,
Schenkt man das Leben ihm manchmal,
Damit er bleib' im Jammertal.
Der Süffel schenkt — sich selber ein:
Im Wein ist Wahrheit nur allein!

Man lebt jetzt in so teuern Zeiten!
Die Fränkli einem rasch entgleiten.
Die hohen Mieten und die Steuern,
Kurz, alles will sich strub verteuern!
Daß man die Freiheit no laßt ly,
Das wungeret mi falsch e chly!
Müßt' man verteuern, was sie gibt,
Nicht halb so wär' die Schweiz beliebt!

Geschenkt ist alles, was dein eigen!
(Was braucht man's länger zu verschweigen?)
Dein Leben, Sonne, Mond und Sterne,
Der Hoffnung trügliche Laterne!
Geschenkt das Land, das du bebaut,
Geschenkt der Gott, dem du vertraut!
Geschenkt sind, Freund, Dir Luft und Licht, —
Nur diese Verse sind es nicht!

— ee —

Das Radium-Damenkleid.

Dreihundert Meter Schleierstoff
Langt grad zum Radiumkleid.
Es intressiert das, wie ich hoff',
Jedwede schöne Maid.
Was ist ein Radium Kleid? — Je nun
Miß Fuller es erfand,
Die bisanhin tät tanzen tun
In jedem bessern Land. —

Jenseits des Ozeans die Idee
Kam ihr zum Radium Kleid.
Sie sah gespickt ihr Portemonnaie
Und dachte sich: all right!

Dreihundert Meter Gazestoff bloß
Braucht's für mein Prunkgewand!
Dafür ist auch der Zauber groß,
Die Wirkung höchst frappant!

Es gleißt bei Nacht, so daß du meinst,
Es brennt — und starrst entsetzt! —
Im Dunkeln munkeln hieß es eint,
Im Dunkeln funkeln — — jetzt!

— ee —

Die Wiener Gemeinderäte und die Kunst.

Es sprach der eine von den vielen,
Die müßig oft beisammen sind
Und gierig, wild nach Klemtern schielen —
Na, kurz, er sprach, sprach wie ein Kind:

„Es ist ein Frevel, keine Kunst,
Und Schweine sind sie, die Kunstjünger. —
Na, schließlich noch statt blauem Dunst,
Wenn er reell ist, ein Kunstbühler!“

Doch diese Statuen aus Stein
Mit ihren schamlos bloßen Gliedern,
Mit Brüsten, Rücken, Arm und Bein...
Mich tut's geradezu anwidern.

Und überhaupt, das dreckig Nackte!
Ich hasse diese Schweinerei!
Da lieb ich mir das Eingepackte,
Auch bleibt man wohl und warm dabei.

Es ist ein Gift für unsre Jugend,
Verseucht schon bald das ganze Land.
Und flöten — spielen geht die Tugend,
Wie weiland Schillers Ferdinand.“

Johannis Feuer.

Neues Wort.

Meine Frau geht immer mit der Zeit,
Sie hat sich gestern gar eine Propellerine
zugelegt.

Soch beobachtete Mittschweftern weiblichen Zustandes besonders diejenigen,
die im anständigen ledigen Abstand das Leben durchfurchen! — Wir
feiern die heilige Weihnacht, wo sich Mancher vom Gelde frei macht, wo
man mehr oder weniger aufgeweckt, sich mit schönen Geschenken überdeckt.
Da sollen sich Klügere oder Verlobte oder bereits in den Wohlstand ver-
schoppte, wenn man sich beschenkt bedenken dabei wie es vom Schenker
gemeint sei. Gibt dir ein Kochbuch der Tropf, dann schmeiß es ihm
an den Kopf. Es fällt dir so etwas wohl nicht schwer, und bist hoffentlich
stärker als er. Natürlich meint der leckere Gauch nicht etwa das Buch
sondern den Bauch, da soll sein Weib niemals vergessen, der lebenswür-
dige Hausherr will fressen. Kauft er dir eine Nähmaschine, daß keine
Modistin dich bediene, nur mutig in den Winkel damit, oder verkauf sie
wieder mit Profit. Bringt er dir Veltliner in's Haus, sauft er ihn heimlich
selber aus. Will er sich versteigen zu einer Uhr, dann bedenke und glaube
du nur, es ist eine, die recht schlecht geht, und namentlich nachts bei
Zeiten steht. Ein Haushaltsbuch laß bleiben, er soll seine Schulden
selbst einschreiben. Auch ein Spiegel in schönster Erscheinung hat eine
zweideutige Meinung. Er denkt: Es kann nicht ewig glücken über Schön-
heiten mit Entzücken in das Quecksilberglas zu gucken, meine Frau wird
einstmals mit Schrecken, Runzeln und Falten vollauf entdecken, und ein
männliches Flatterenthalten, nicht Eifersucht bringen der Alten. Kannst
du selbst flattern mit Schneid, dann täte ein neuweidenes Kleid deiner aller-
besten Freundin leid und erweckte ergöglichen Neid. Ueber Weihnachten
betrage dich bräutlich und schreibe den Wunschzettel recht deutlich. Ich
habe dir also für diese Weihnacht, höchst wertvolle Winke beibracht. Wer
darüber ein Geschrei macht, der verbünde sich mit der Dreinacht, ich
schlafe deswegen doch gesund bei Nacht, und zu guten Räten ist immer
da

General Asinari, der Streitbare.

Wie ein Doktor vom Katheder
Sprach der alte General,
Sprach von Dingen, die ein jeder
stillschweigend, hat er die Wahl.

Die Regierung von Italien
fand das schrecklich ungeschickt,
wünscht von ihren Personalien
etwas mehr Ergebenheit.

„Exzellenz politisieren?
Exzellenz, 's ist nicht erlaubt.
Exzellenz, Sie exküsieren.
Exzellenz — wird beurlaubt.“

Telegraphisch, wie's modern ist,
wird die Sache abgetan. —
Wer heut Diener von 'nem Herrn ist,
ist noch heut ein freier Mann.

Wau—u!

De verhext Brunne.

's hät i de Stadt en Brunne,
Er isch scho ziemli alt;
Und chumm i zu dem anne,
So mach i bin-em Halt.

's isch eifach gar nüd mügli,
Daß ich verby gab cha,
I mueß e paar Minute
Grad bi dem Brunne itab.

Und glpässig iit's, ich trinke
Ä nüd de chlinste Schluck,
Und doch chann ich bim Brunne
Nüd vürli und nüd zrug.

I glaube fast de Brunne,
Es lüüchtet mir jetz y,
Dä iit verhext — vom Grütli,
Will's immer itab deby. Wiss-Stäheli.

Frau Stadtrichter: „Und? Wie tunkt Sie
au das Abstimmigseresultat vom
leiste Sundig?“

Herr Feusi: „Es schämt mi meh, weder
daß mi tunkt.“

Frau Stadtrichter: „Was säged Sie?
Schäme? Nehm mit nu Wunder wege
was, und säß nehms mi.“

Herr Feusi: „Bregis wegem Ladeschluf-
gley chiemti nüd grad schwarz. Wenn
i nüt bessers chönd bringe weder derige
Bütschgiggeßli, wo weder Halbs na
Ganzes sind, so selles i' d' Stimmzettel
nu nümme z'lieb austeile.“

Frau Stadtrichter: „D' Lüt sind halt äfangs
vergränt; mer traut si ja nümme. „Ja“
z'stimme, mer weiß ja nie, wie die Gley
nacher usgleit werbed.“

Herr Feusi: „Perse bim Wirtschaftsgley,
bim Lebesmittelgley, bim Sundigsgley
händ i' 's Publikum ä demeg ieg-
fuehrt, daß i' chönd 's best Gley bringe,
so wird's ung'säglich abegwünscht.“

Frau Stadtrichter: „Mer g'ret asen am
wenigste.“

Herr Feusi: „Wenn ä Schwöster oder en
Tochterma vom ä größere politisch, Thier-
oder „gwichtige Ma“ derna en Laden
oder derna es Geschäft hät, wo vome so
ä Volizeigley chönti troffe merde, so spricht
mer bim ä Faktotum vor, wo bi dr Gleyli-
konfektion 's groß Wort führet und dann
heißis nacher bi dr Ghybratig: „Hr.
Dr. Schlangenfänger schlägt als kleine
redaktionelle Änderung vor, bei § 17
litt c zu setzen, in der Regel!“ — und
Mißgeburt ist fertig.“

Frau Stadtrichter: „Jä und 's ander
Gley? Ich öppen ä na schab für säß?“

Herr Feusi: „Perse isches ä Schand und
ä Spott, daß 's nüd agnah worden ist.“

Frau Stadtrichter: „So, sind Sie en as-
lige?“

Herr Feusi: „Wartet Sie nu na ä chli!
Es wirt 's na mängen a sim eigne Lix
erfahre vo bene wo „Nei“ gstimmt händ.
Wenn zum Bispel sin Herr Saß Gim,
wo z'recht gah, mit eme Chlasterichit
oder mit eme Fleßheit „Guten Abig“
meußt wo lust en intelligente Streich
spielt wo z' Räggestorf mueß quittiert werde,
— sie gäbed 's halb Vermögen um die
bedingt Verurteilig.“